Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 19 (2014)

Heft: 1

Artikel: Im Zeichen adliger Identitätsfindung? : das Familienbuch des Hans von Hinwil von 1541

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-514060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Zeichen adliger Identitätsfindung?

Das Familienbuch des Hans von Hinwil von 1541

von Peter Niederhäuser

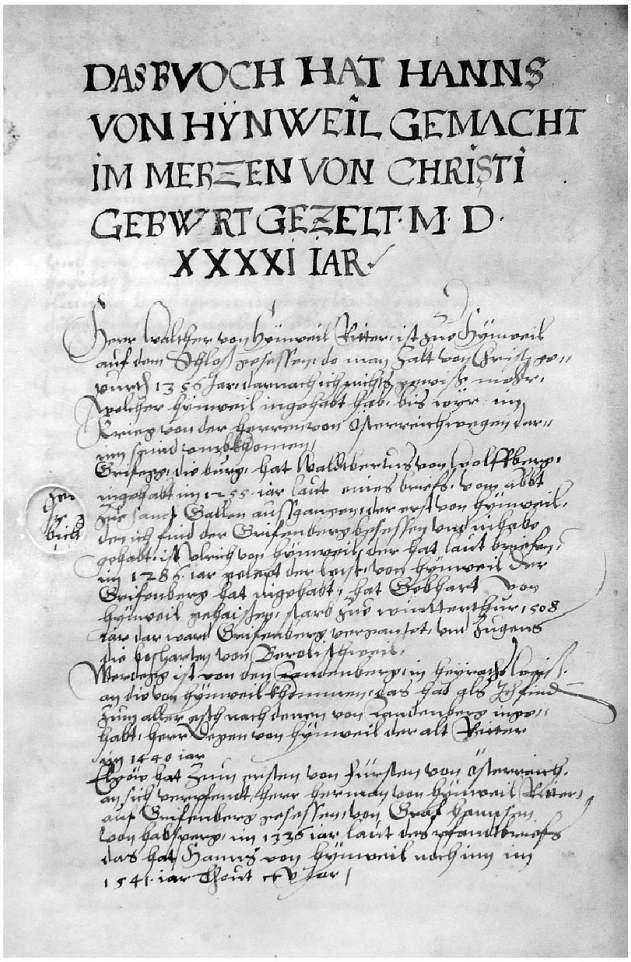
«Und damit unnser Kind ire Anen und der Schild und Helm, wie die sein sollen, hinach ain Wissen haben, hab ich wie sy nachainandr gand, gemalt im Martzen im 1541 Jar» – damit seine Kinder ihre Vorfahren und Wappen kennen, habe er im März 1541 dieses Buch verfasst.[1] Mehr beiläufig und zwischen den Zeilen rechtfertigte Hans von Hinwil, Schlossherr zu Elgg, seine Tätigkeit, die künstlerisch, wappenkundlich, genealogisch und historisch gleichermassen von Bedeutung ist (Abb. 1). Sein

1: Selbstdarstellung des adligen Chronisten. Idealisierende Federzeichnung von Hans von Hinwil (Ausschnitt aus dem Stammbaum). Das auffallende, von einer goldenen Kette eingefasste Abzeichen lässt sich allerdings keinem Orden zuordnen.

knapp 60-seitiges Werk auf Pergament umfasst eine allgemeine familiengeschichtliche Einleitung und eine mit ergänzenden Bemerkungen versehene Darstellung der Wappen von Familienangehörigen. Das «Familienbuch», wie es mehr oder weniger zutreffend bezeichnet wird, enthält zwar Wappen und Familiengeschichte, ohne sich jedoch unbedingt in das Genre der Haus- und Familienbücher einzureihen, die sich ab dem Spätmittelalter von städtischen Führungsgruppen ausgehend immer stärker zu verbreiten begannen und kaufmännische, politische und lebensgeschichtliche Informationen versammelten.[2] Das Hinwiler Familienbuch erzählt keine autobiografisch angelegte Familiengeschichte, sondern verknüpft das fragmentarische «Wissen» um die Familie mit den weitgehend chronologisch gruppierten Wappen der Vorfahren und nähert sich so den spätmittelalterlichen Wappen- und Turnierbüchern an.[3] Das ungewöhnliche, bis heute im Besitz der Nachkommen der Herren von Hinwil befindliche Schriftstück kann mit dem weit bekannteren Familienbuch der Herren von Eptingen oder dem Hausbuch der Herren von Hallwyl, ein Werk des Neffen der Frau von Hans von Hinwil, verglichen werden, steht aber in seiner Art innerhalb der Ostschweiz weitgehend alleine als Beispiel für adlige Traditionsbildung in Wort und Bild.[4] Es lohnt sich deshalb, diese besondere, bisher kaum ausgewertete Quelle zur Adelsgeschichte mit Blick auf die Selbstdarstellung eines Geschlechtes etwas genauer anzuschauen, nach dem Umfeld und den Hintergründen dieses Werkes zu suchen und nach seinem Stellenwert für die Ostschweizer Adelsgeschichte zu fragen.

Ein adliger Gelehrter? Hans von Hinwil

«Das Buoch hat Hanns von Hÿnweil gemacht im Merzen von Christi Gebwrt gezelt 1541 jar», beginnt in Grossbuchstaben das Familienbuch (Abb. 2). Die Angaben von Autor und Zeitpunkt der Niederschrift sind allerdings mit Vorsicht zu geniessen, verweisen doch einzelne


DAS BVOCH HAT HANNS
VON HYNWEIL GEMACHT
IM MERZEN VON CHRISTI
GEBVRT GEZELT M D
XXXXI IAR

2: Die Auftaktseite: In grossen Buchstaben verweist Hans von Hinwil auf seine Autorenschaft, um dann nahtlos zum Verzeichnis jener Burgen überzugehen, die früher der Familie gehörten.

Einträge auf spätere Ereignisse, etwa auf die Geburt des Sohnes Stoffel an Allerheiligen 1541 oder auf den Tod des Vaters von Hans 1545, und listen die Wappen auch von Eheverbindungen auf (Westerstetten, Bernhausen), die lange nach dem vergleichsweise frühen Tod von Hans von Hinwil 1544 erfolgt sein müssen. Ob Hans von Hinwil tatsächlich Autor des Familienbuches war oder ob nicht ein Nachkomme auf der Grundlage seiner Notizen oder einer Vorlage dieses Werk geschaffen hat, muss offenbleiben. Unbestritten sind jedoch Gewicht und Einfluss eines Junkers, der zu den ungewöhnlichsten Adligen der damaligen Ostschweiz zählte.[5]

1498 geboren als Sohn von Jörg von Hinwil und Magdalena von Rotenstein, wuchs Hans mit zahlreichen Geschwistern auf dem väterlichen Schloss in Elgg auf (Abb. 3). Die aus dem Zürcher Oberland stammenden Herren von Hinwil hatten 1442 für die ansehnliche Summe von 2105 Gulden die Herrschaft Elgg als habsburgisches Pfand übernehmen können. Die stattliche Herrschaft umfasste neben dem Schloss und dem Städtchen ein hügliges Hinterland mit zahlreichen kleineren Siedlungen und lag in der Grafschaft Kyburg, unmittelbar an der Grenze zum Thurgau (Abb. 4). Diese Randlage brachte Elgg einen vergleichsweise grossen Spielraum, denn trotz der Intensivierung seiner Hoheitsrechte musste Zürich die Autonomie der adligen Herrschaft anerkennen. Kamen die Herren von Hinwil in ihrem «Stammgebiet» im Zürcher Oberland gegen 1500 unter solchen wirtschaftlichen Druck, dass sie schliesslich ihren dortigen Besitz um die Burg Greifenberg ob Bäret-

1 Staatsarchiv des Kantons Luzern, PA 437 / 9; abgedruckt von Georg von Vivis, Das Familienbuch des Hans von Hynweil. Schweizer Archiv für Heraldik 15 (1901) 76–82 und 91–102.

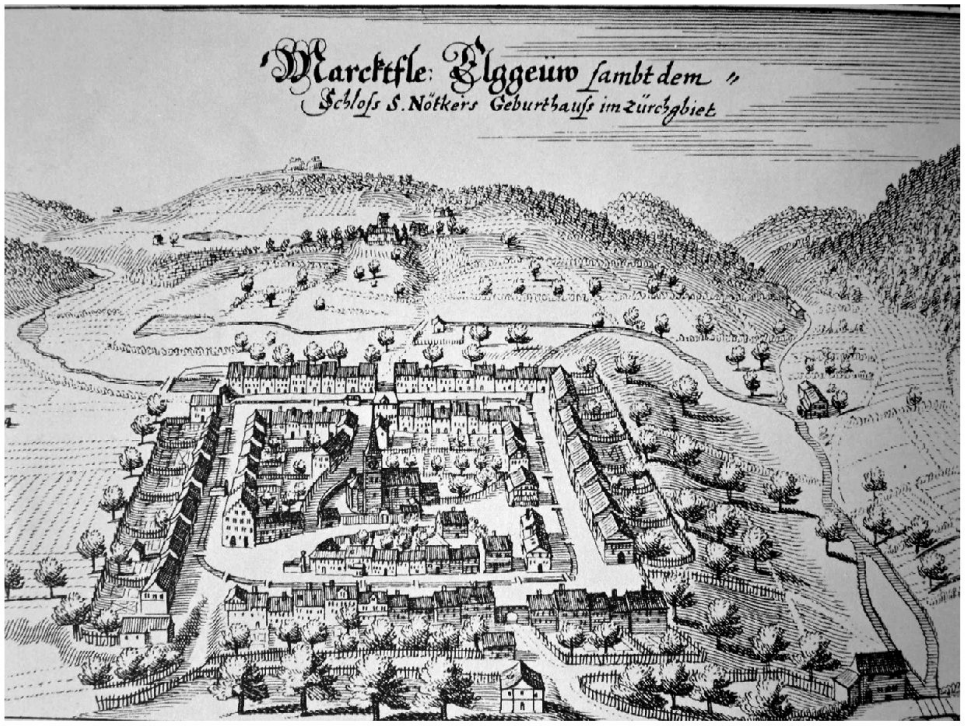
2 Zum Forschungsstand siehe etwa Birgit Studt (Hrsg.), Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Köln 2007); Urs Martin Zahnd, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raum. Schriften der Berner Burgerbibliothek 17 (Bern 1986); Simon Teuscher, Parenté, politique et comptabilité. Chroniques familiales autour de 1500 (Suisse et Allemagne du Sud). Annales 2004, 847–858; Barbara Schmid, Schreiben für Status und Herrschaft. Deutsche Autobiographik in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Zürich 2006).

3 Siehe den Beitrag von Christof Rolker im vorliegenden Heft zum Wappenbuch des Konrad von Grünenberg. Vgl. auch Heinz Krieg, Ritterliche Vergangenheitskonstruktion. Zu den Turnierbüchern des spätmittelalterlichen Adels. In: Hans-Joachim Gehrke (Hrsg.), Geschichtsbilder und Gründungsmythen. Identitäten und Alteritäten 7 (Würzburg 2001) 89–118.

4 Dorothea A. Christ, Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Kommentar und Transkription. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 41 (Liestal 1992); vgl. auch Dorothea A. Christ, Wappen, Texte, Bilder. Selbstaussagen und Standesverständnis der Herren von Eptingen. Schweizer Archiv für Heraldik 108 (1994) 46–67; Hans Lehmann, Führer durch die Sammlung der von Hallwilschen Privataltertümer (Zürich o.J.) 86–89. Ein weit narrativeres Familienbuch ist von der in Konstanz und Zürich sesshaften Patrizierfamilie Wellenberg aus dem Jahr 1572 erhalten, siehe: Vom ursprung unnd herkommen dess alten unnd edlen geschlechts derer von Wellenberg. Schweizer Archiv für Heraldik 22 (1908) 8–26.

5 Die folgenden Ausführungen beruhen auf: Peter Niederhäuser, Adlige Erinnerungskultur. Die Herren von Hinwil zwischen Blüte und Niedergang. Heimatspiegel. Illustrierte Beilage im Verlag von «Zürcher Oberländer» und «Anzeiger von Uster» (Juli 2011) 49–55, und Peter Niederhäuser, Von der Vogtei zum Freiherrensitz – die Gerichtsherrschaft Elgg. In: Markus Stromer (Hrsg.), Geschichte des Landstädtchens Elgg (Zürich 2010) 48–59.

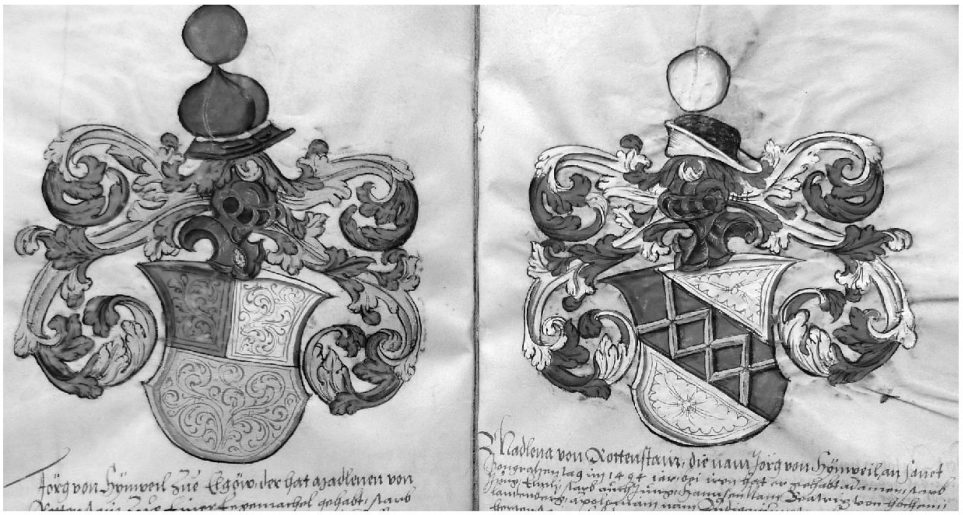
3: Das frühneuzeitlich umgebaute Schloss Elgg in einer Ansicht von Matthias Pfenninger von 1775. Deutlich erkennbar ist der heute in den Gebäudekomplex eingefügte Burgturm. Im Hintergrund ist die Kirche des Landstädtchens erkennbar.



4: Ansicht von Elgg um 1640; Matthäus Merian. Das «Städtchen» gruppiert sich um die spätgotische Kirche, deren Neubau massgeblich von der Familie von Hinwil gefördert worden war. Am Hang hinten ist das Schloss erkennbar.

wil liquidierten, gelang ihnen in Elgg die Konsolidierung. Wie andere Ostschweizer Adlige auch fanden sie mit der Verwaltung ihrer Gerichtsherrschaft, mit Sold- sowie mit dem Dienst vor allem bei geistlichen Herren ein Auskommen, das sowohl den adligen Status wahrte wie den Kontakt zu süddeutschen Geschlechtern gewährleistete. Die Heirat von Jörg mit der oberschwäbischen Adligen Magdalena von Rotenstein verweist auf das Beziehungsnetz der Familie, das den Hinwilern 1528 die Herrschaft Humprechtsried bei Ravensburg als mütterliches Erbe einbrachte (Abb. 5).

Dieses neue sozialgesellschaftliche Umfeld prägte Hans von Hinwil: Er besuchte die Universitäten in Wien und Basel, wo er sich zweifellos eine solide Grundausbildung



5: Die Wappen von Jörg und Madlen von Hinwil-Rotenstein, den Eltern von Hans von Hinwil. Dank dem Erbe der aus der Nähe von Ravensburg gebürtigen Frau kam die Familie zu einem schwäbischen Standbein.

erwarb und Gelehrte wie Vadian oder Glarean kennen und schätzen lernte. Rund 25-jährig heiratete er 1523 mit Beatrix von Hohenlandenberg die Tochter des verstorbenen Schlossherrn zu Hegi bei Winterthur, Schwägerin des bedeutenden Adligen Kaspar von Hallwyl wie Nichte des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (Abb. 6). Gestützt wohl gleichermassen auf seine Fachkenntnisse wie auf seine Verwandtschaft, trat Hans von Hinwil in die Dienste des Kirchenfürsten und übernahm bis zum Tod seines Gönners Anfang 1532 verschiedene Verwaltungsaufgaben – eine «persönliche» Dimension adliger Herrschaft, die interessanterweise im Familienbuch keine Erwähnung fand.[6] Diese Karriere brachte ihn in Kontakt mit massgeblichen Leuten und mit einer bischöflichen Hofkultur, die der repräsentativen, auf den Fürsten und seine Wohltaten bezogenen «Erinnerung» sowie der Wertschätzung von Dynastie und Familie grosses Gewicht beimass.[7]

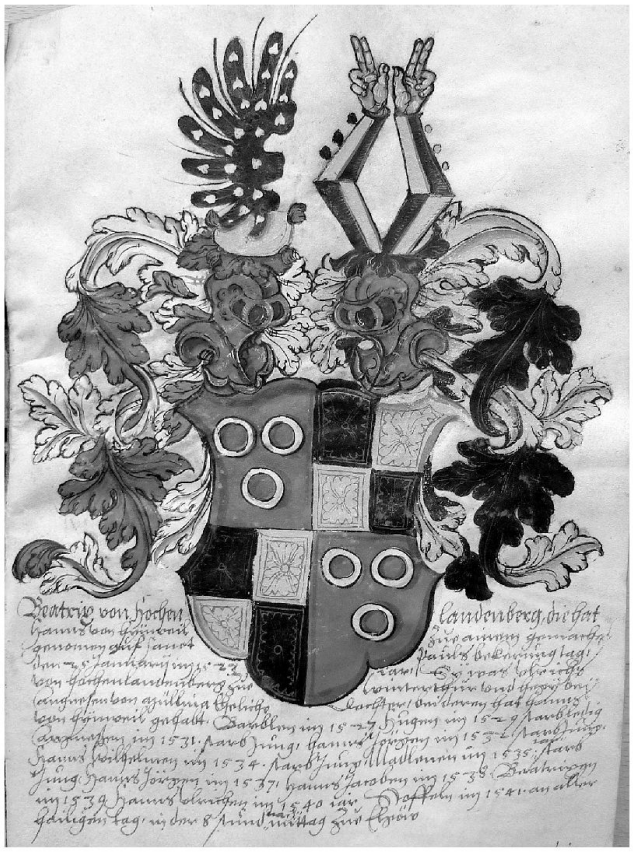
Mit der Teilung der Herrschaft 1531 durch den Vater Jörg kam Hans von Hinwil in den Besitz von Elgg, während sein Bruder Veit-Anton Humprechtsried übernahm. Bevor Hans 1542 in den Dienst des Abtes von St. Gallen trat und am 10. April 1544 in St. Gallen starb, stellte er auf der Grundlage seiner administrativen Erfahrungen die Strukturen der Gerichtsherrschaft Elgg auf ein neues, zeitgemässes Fundament. Ihm verdanken wir aus dieser Zeit eine Offnung, ein Gesetzbuch und die Anfänge eines Einkünfteverzeichnisses, auf ihn gehen auch die Beilegung von Grenzstreitigkeiten oder die Förderung des kleinstädtischen Marktes zurück. Das Verzeichnis der rechtlichen Grundlagen der Herrschaft Elgg von 1535 beginnt darüber hinaus mit einem historischen Abriss der Geschichte von Elgg, der bis zum St. Galler Mönch Notker zurückführt und zahlreiche Informationen zur Familie von Hinwil enthält, die dann auch im Familienbuch Eingang fanden.[8] Das Interesse an der Historie ging Hand in Hand mit einer soliden Ausbildung, humanistischen Kontakten und der Laufbahn als «Beamter» mit grosser Erfahrung in der Verwaltung. Gleichzeitig sorgte die standesgemässe Verwandtschaft für ein breit abgestütztes Beziehungsnetz bis weit in den süddeutschen Raum hinein. So brachte Hans von Hinwil 1541 stellvertretend für die mit ihm verwandte Äbtissin der schwäbischen Zisterze Wald am Reichstag in Regensburg eine Supplik vor und hielt seine Erinnerungen an diese Reise als Tagebuch fest.[9] Schriftstücke in Form von Verwaltungsbüchern, Chroniken und Fami-

[6] Zur Rolle der Verwandtschaft innerhalb der bischöflichen Verwaltung siehe Peter Niederhäuser (Hrsg.), Ein feiner Fürst in einer rauen Zeit. Der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg (Zürich 2011).

[7] Vgl. Peter Niederhäuser, Hugo von Hohenlandenberg. Bischof von Konstanz, 1460–1532. In: Rainer Brüning/Regina Keyler (Hrsg.), Lebensbilder aus Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 2013) 1–28, hier 23–26.

[8] Staatsarchiv des Kantons Zürich, W I 26, 101.

[9] Leo Weisz, Schweizerquellen zur Geschichte des Regensburger Reichstages von 1541. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 28 (1934) 51–104.



6: Wappen von Beatrix von Hohenlandenberg, Ehefrau von Hans von Hinwil und Nichte des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg. Der Begleittext listet die zahlreichen Kinder auf.

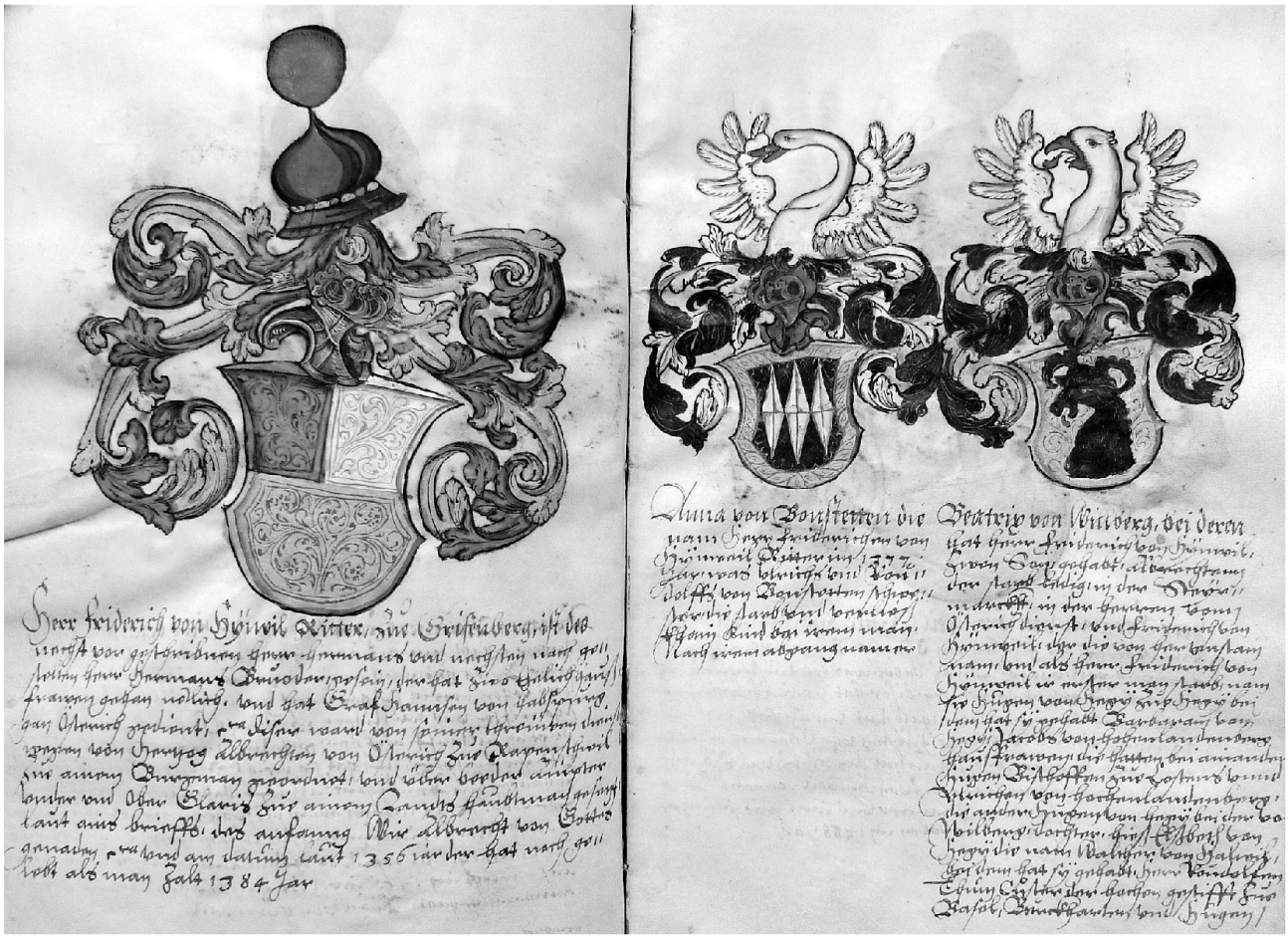
lienerinnerungen prägten und begleiteten das Leben des gebildeten Adligen, dessen Vorlieben innerhalb des traditionellen Adels eher ungewöhnlich, aber auf keinen Fall einzigartig waren und für die Niederschrift des Familienbuches mitverantwortlich sind.

Familiengeschichte oder Familiengeschichten?

Das Interesse an der Vergangenheit und insbesondere an der eigenen Geschichte scheint Hans von Hinwil motiviert zu haben, sein Wissen in einem Buch zu versammeln. Weil die Menschen aus der alten Geschichte und der Historie, aber auch aus der Erfahrung lernen würden und damit seinen Nachkommen «etwas von iren Altfordern in Wüssen bleibe», so der Junker, habe er diese Informationen zusammengetragen.[10] Seine humanistische Ausbildung bestimmte sein Vorgehen, stützte er sich doch, wie er eingangs ausdrücklich festhält, auf schriftliche Quellen wie Heiratsverträge und Jahrzeitbücher sowie auf die mündlichen Erinnerungen seines 78-jährigen Vaters Jörg von Hinwil. Als zusätzlichen Beleg hielt er verschiedene Briefe und Urkunden im Wortlaut fest.

Der legitimatorische Verweis auf das Vorgehen soll allerdings nicht zum Nennwert genommen werden. Trotz der Betonung der «beweisslichen» Ahnenkunde reicht das gesicherte Wissen des adligen Forschers nicht mehr als drei Generationen zurück, nämlich bis zum Urgrossvater Herdegen, der 1442 die Herrschaft Elgg erwarb.[11] Vor diesem Zeitpunkt vermischen sich die genaueren Zuordnungen zu einzelnen Personen und fehlen einzelne Familienangehörige völlig, was angesichts der lückenhaften Überlieferung ausserhalb des Stammsitzes Elgg und angesichts des Aussterbens eines Zweiges des Geschlechts nicht ganz überrascht. So verwechselt Hans von Hinwil etwa zwei gleichnamige Vorfahren und «überspringt» aus diesem Grund zwei Generationen: Gemäss dem Familienbuch (Abb. 7) heiratete der vor 1387 verstorbene Friedrich in zweiter Ehe Beatrix von Wilberg; diese war jedoch in Tat und Wahrheit die Ehefrau eines Friedrich von Hinwil, der als Urenkel des ersten Friedrich vor 1448 starb.[12]

Dass es im Familienbuch nicht allein um eine Rekonstruktion des – genealogischen – Herkommens der Herren von Hinwil geht, macht zudem die bereits erwähnte Zweiteilung deutlich. Der erzählende einleitende Teil betont die Bedeutung der Familie, während der zweite, heraldische Teil die einzelnen Vorfahren mit ihren Ehepartnern auflistet, bis hin zu den Kindern von Hans von Hinwil. Unter die Wappen eingefügte Notizen, die möglicherweise nicht zum ursprünglichen Konzept des Buches gehören, verweisen selektiv auf die wichtigsten «Taten», auf Heiratsbeziehungen, auf Kinder sowie auf Grablege und Jahrzeitstiftungen. Die Abfolge der Wappen ist nicht durchgehend chronologisch, sondern folgt den beiden Hauptzweigen der Familie. Beide Abschnitte haben vordergründig nichts miteinander zu tun und erzählen auch keine kohärente, autobiografisch motivierte Familiengeschichte wie bei städtischen Hausbüchern. Sie bilden aber insofern eine Einheit, als sie sowohl über familiäre Allianzen wie über historische Notizen den adligen Rang der Familie in die Vergangenheit zurück-



7: Absicht oder Zufall? Bei der Würdigung seines Vorfahren Friedrich passierte Hans von Hinwil ein bemerkenswertes Missgeschick. Ist Anna von Bonstetten tatsächlich die Frau von Friedrich, so war die angeblich zweite Gattin Beatrix von Wilberg in Tat und Wahrheit mit dem gleichnamigen Urenkel von Friedrich verheiratet.

führen und damit eine besondere Tradition schaffen, wenn auch deutlich zurückhaltender als zum Beispiel das Familienbuch der Herren von Eptingen, welches das Geschlecht in der Römerzeit wurzeln lässt.[13]

Von besonderem Interesse ist die Einleitung, die nicht nur das Buch an sich rechtfertigt, sondern ausführlicher auf die Geschichte im allgemeinen und auf das Herkommen der Familie eingeht und dabei die Hintergründe des Werkes verständlicher macht. Zwei Leitthemen bestimmen die Ausführungen, einerseits die Sorge um Rang und Ansehen der Familie vor dem Hintergrund eines Bedeutungsverlustes der «guetten alten Adelsgeschlecht», andererseits die angeblich verheerenden Auswirkungen einer allzu engen Anlehnung der Hinwiler an das Haus Habsburg-Österreich.[14] So erinnert Hans von Hinwil

[10] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 78.

[11] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 78. Zum (begrenzten) familiären Gedächtnis siehe etwa Karl-Heinz Spiess, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters. In: Werner Rösener (Hrsg.), Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Formen der Erinnerung 8 (Göttingen 2000) 97–123, hier 115 f., oder Peter Schuster, Familien- und Geschlechterbewusstsein im spätmittelalterlichen Adel. Geschichte und Region 11/2 (2002) 13–36.

[12] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 94 f; zur Einbettung siehe Karl W. Glaettli, Die Herren von Hinwil. Jahrheft der Antiquarischen Gesellschaft Hinwil 1941, 3–25, und 1942, 3–25 (mit Stammbaum), sowie Peter Niederhäuser/Raphael Sennhauser/Andrea Tiziani, Vom Ritterturm zur Jugendherberge: Das Schloss Hegi. In: Hegi. Ein Dorf in der Stadt. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 332 (Winterthur/Zürich 2001) 11–58, hier 20–22.

[13] Christ 1992 (wie Anm. 4); vgl. auch die Würdigung bei Werner Paravicini, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. Enzyklopädie Deutscher Geschichte 32 (München 1994) 102–108.

[14] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 78 und 82.

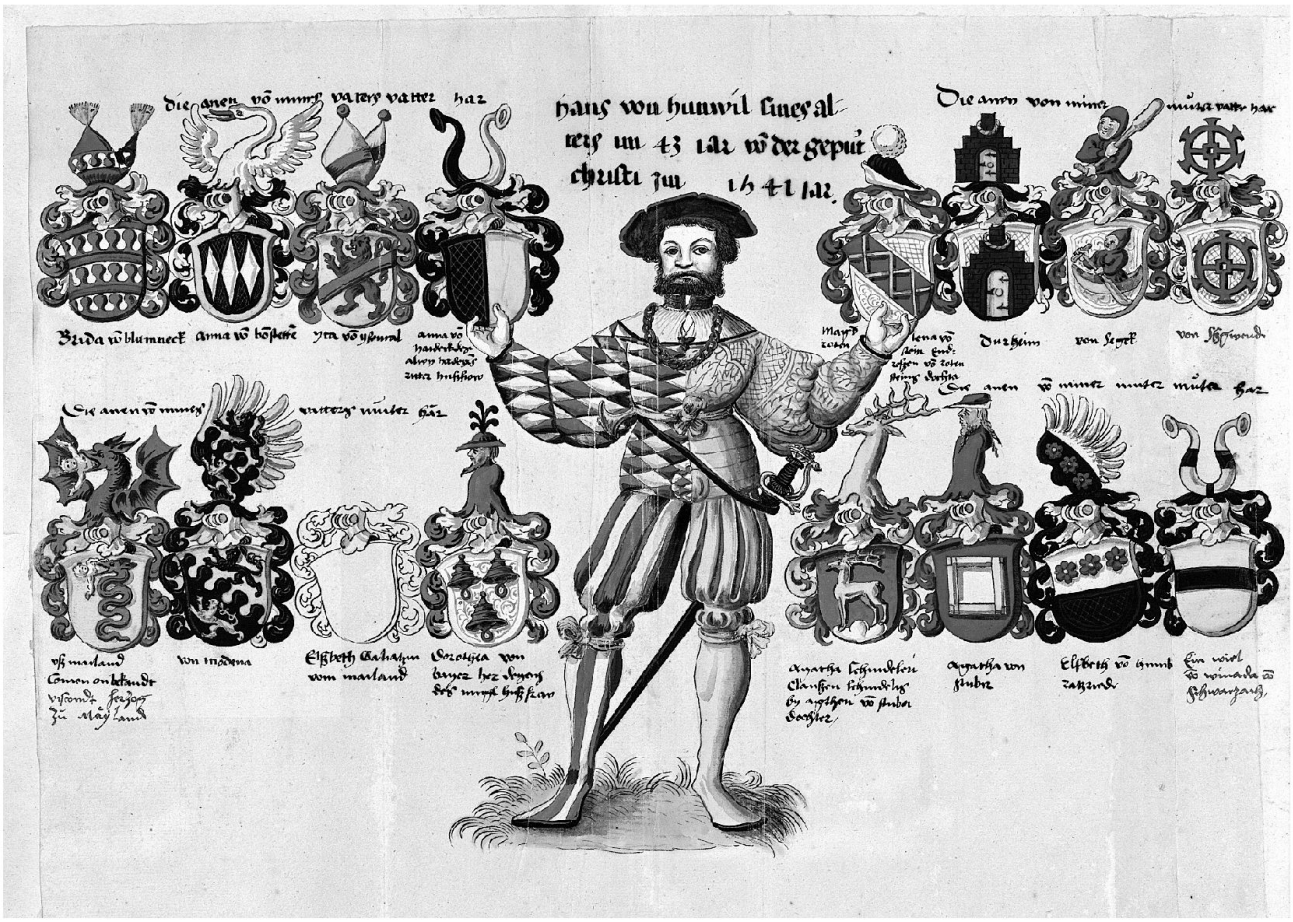
ausdrücklich an den Pfandcharakter seiner Herrschaft Elgg, die angeblich bereits 1336 von den Fürsten von Österreich an die Herren von Hinwil verpfändet worden sei. Nach den generellen Ausführungen über Adel und Sinn und Zweck des Familienbuches kommt Hans von Hinwil rasch auf das adlige Beziehungsnetz zu sprechen und fügt dabei jeweils Urkunden in Wortlaut ein. Die Grafen von Toggenburg hätten ihre «Nachbarn» zu Hinwil als «guot Edelleut geachtet», später standen die Herren von Hinwil im Dienste der Grafen von Habsburg-Laufenburg, ehe sie dem Haus Habsburg-Österreich «treüwlich und wol gedient haben».[15] Sie besassen habsburgische Pfänder, waren Burgmannen und Burgvögte in Rapperswil sowie Landeshauptleute in Glarus, hätten als treue Diener ihres Herren verschiedene Burgen und Herrschaftsrechte verloren und seien «umb viel Leib, Land und Leüth khommen». Angeblich mit anderen Adligen Garanten eines nicht ratifizierten habsburgischen Friedensvertrages mit den «Schweitzern», hätten sie schliesslich die nicht nur für niederadlige Verhältnisse horrende Summe von 60'000 Gulden einschiessen müssen, ohne dafür je von Habsburg entschädigt worden zu sein. Dieses Geld «statt noch heüt bei Tag onvergolten auß», fügt Hans von Hinwil ausdrücklich an.[16]

Diesen Aussagen muss allerdings mit Vorsicht begegnet werden: Um 1540 lebte Hans von Hinwil als nicht ganz unbedeutender Gerichtsherr von Elgg sicher nicht als «Verlierer der Geschichte» in armseligen Verhältnissen. Seine Familie kann zudem im 14. Jahrhundert kaum – wie die Landenberg oder Hallwyl – zum glanzvollen Ritteradel gezählt werden. Schliesslich ist auch von einem habsburgischen Friedensvertrag nichts bekannt, der dann gemäss Hans von Hinwil beim Brand von Schloss Uster spurlos verschwunden sein soll. Auch die Erwähnung, dass der alte Herdegen von Hinwil 1388 in der Schlacht von Näfels als Landeshauptmann mitsamt sieben weiteren Familienangehörigen ums Leben kann, scheint eine Behauptung. Als habsburgische Amtleute sind die Herren von Hinwil nie belegt; überliefert ist allein für die Zeit vor 1360 die mit einem Zins aus Glarus verbundene Stellung Friedrichs als Burgmann in Rapperswil.[17] Einzig in Zusammenhang mit dem Nachlass von Hermann von Landenberg-Greifensee taucht Friedrich von Hinwil um 1370 als Mitglied eines Adelskonsortiums auf, welches das überschuldete Erbe mit grösseren Summen Geld zuhanden der habsburgischen Landesherrschaft ablöst – ohne dass sich dabei aber die habsburgische Landesherrschaft als säumige Schuldnerin festmachen lassen würde.[18] Die Argumentation des adligen Schreibers darf deshalb nicht zum Nennwert genommen werden. Im Unterschied zu anderen regionalen Adelsfamilien finden sich kaum Belege für einen «Niedergang» der Herren von Hinwil und auf eine entsprechende Verantwortung der habsburgischen Landesherrschaft. Griff Hans von Hinwil auf ihm bekannte Chroniken wie zum Beispiel jene von Heinrich Brennwald zurück, der einleitend und mit Blick auf die antihabsburgische eidgenössische «Freiheitsgeschichte» das Verschwinden des Adels thematisierte?[19]

Warum ein Familienbuch?

Bemerkenswert ist nicht allein die (Über-)Betonung Habsburgs, bemerkenswert sind überhaupt die Gewichtungen im Familienbuch, das der Person des Autors kaum ein eigenes Profil zuweist, das die mit der Glaubensspaltung und dem eidgenössischen Einfluss nicht ganz unproblematische Gegenwart der Adelsfamilie grosszügig ausklammert und das auch den einzelnen Familienangehörigen letztlich wenig Platz einräumt. Kann die Klage über Habsburg-Österreich aus heutiger Sicht kaum nachvollzogen werden, so bleibt auch unklar, welches denn die Verdienste des Geschlechts sind und was den (gemeinschaftlichen?) Charakter der Familie ausmacht.

Das Aneinanderreihen von (Allianz-)Wappen demonstriert zweifellos das Alter und die breite Abstützung des Geschlechts – und hier muss wohl der Grund für die genealogische Arbeit des adligen Gelehrten gesucht werden. Dieser begründete sein Vorgehen mit dem Weitergeben von Wissen an die Nachkommen und unterlegte dieses Ziel mit einer ständischen Argumentation: Adlige würden «in grosser Würde und hocher Eer gehalten», mittlerweile seien aber zahlreiche traditionsreiche Geschlechter verschwunden oder würden sich durch «ungemässe Heyrath unverdunklend, ia schier zue Burgern verclainern und vermindern».[20] Die Wahrung des Standes und die Angst vor der Verbürgerlichung des Adels



8: Vermutlich in Zusammenhang mit dem Familienbuch, heute aber an unterschiedlichen Orten aufbewahrt, entstanden die Ahnenproben von Hans von Hinwil und dessen Frau Beatrix von Hohenlandenberg, wobei jeweils die 16 adligen Vorfahren väterlicher- und mütterlicherweise mit Wappen vorgestellt werden.

scheinen Hans von Hinwil gleichermassen vor Augen gestanden sein, als er sein Buch schrieb. Was er genau unter unstandesgemässer Heirat verstand, ist allerdings eine andere Frage, waren doch die Herren von Hinwil seit dem 15. Jahrhundert mit der städtische Elite in Zürich (Stagel, Meiss, Meyer von Knonau, Schwarzmurer, Rohrdorf) und Luzern (Hertenstein, Segesser von Brunegg) verschwägert und wählten auch einige Kinder von Hans städtische Ehepartner. Die Schwester von Hans, Appolonia, war mit Leodegar von Hertenstein, Sohn des einflussreichen Luzerner Schultheissen, verheiratet.

Die Grenzen zwischen «altem» und «neuem» Adel verliefen in der Ostschweiz fliessend und trafen vielleicht gerade deshalb Hans von Hinwil an einem wunden Punkt. Wohl in Zusammenhang mit dem Familienbuch entstand eine Art Ahnenprobe, welche die 16 adligen Vorfahren von Hans und von seiner Frau Beatrix von Hohenlandenberg aufzeigt und dabei die heiklen städtischen Eheverbindungen sorgfältig auszuklammern

[15] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 78–80.

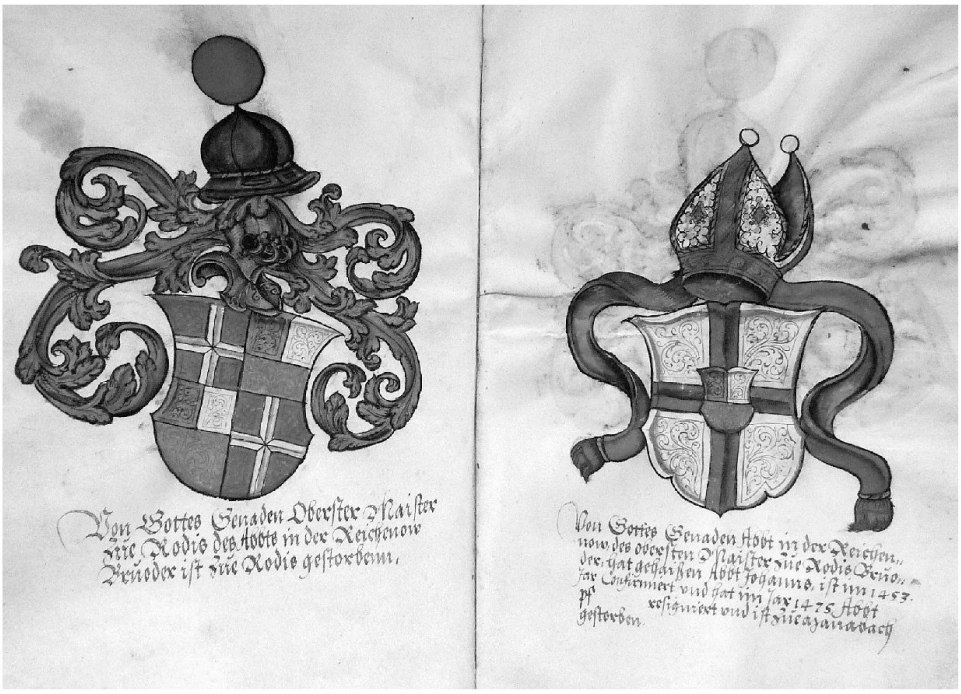
[16] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 82.

[17] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 80 f.; vgl. auch Bestätigung durch Herzog Rudolf, erwähnt in: Urkunden zur Schweizerischen Geschichte aus österreichischen Archiven, hrsg. von Rudolf Thommen, Bd. 1 (Basel 1899) Nr. 640. Belege für die Hauptmannschaft oder andere landesherrliche Ämter fehlen hingegen, vgl. die Auflistung bei Werner Meyer, Die Verwaltungsorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg-Österreich im Gebiete der Ostschweiz 1264–1460 (Affoltern am Albis 1933) 283–296.

[18] Chartularium Sangallense VIII, bearbeitet von Otto P. Clavadetscher/Stefan Sonderegger (St. Gallen 1998) Nr. 5198–5202.

[19] Rudolf Gamper, Der Adel in den Zürcher Chroniken. In: Peter Niederhäuser (Hrsg.), Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 70 (Zürich 2003) 125–141.

[20] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 78.

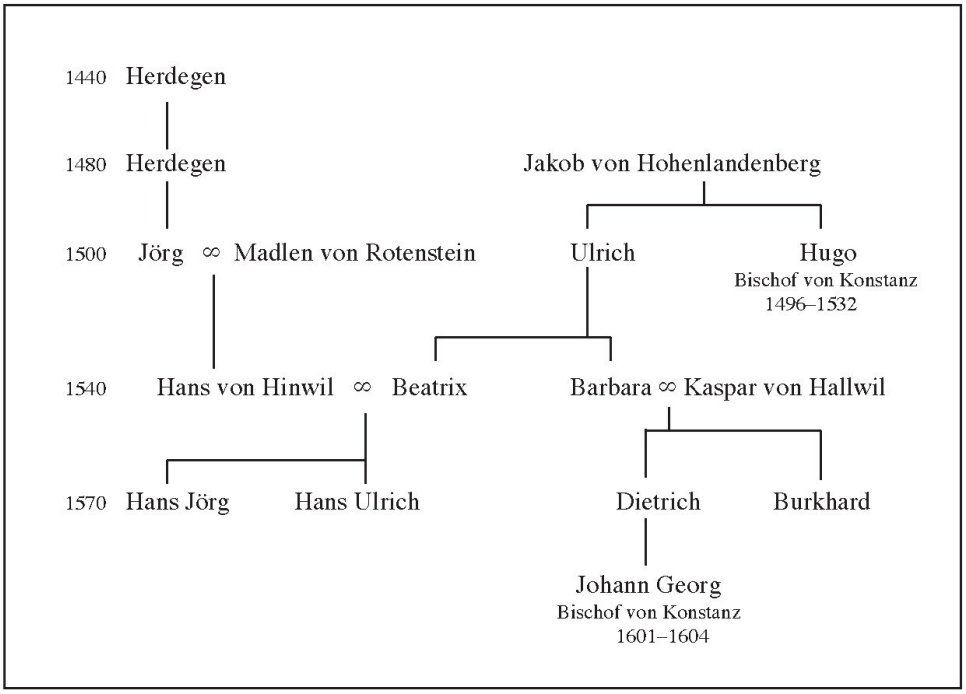


9: Die beiden geistlichen «Spitzenahnen»: Wappen eines angeblich auf Rhodos verstorbenen, namenlosen Johanniters (Hermann oder Heinrich) und dessen Bruders Johann, Abt der Reichenau von 1454 bis 1464.

10: Das Wappen des Junkers Hans von Hinwil. Ausgerechnet bei ihm findet sich die Abschrift eines Briefes zum Turnierbesuch seines Vaters, mit der auffallenden Auflistung der jeweils vier adligen Ahnen von der Seite des Vaters wie der Mutter.

scheint (Abb. 8). Wie im Familienbuch fehlen hier Zwischenglieder und werden einzelne Generationen übergangen, ob mit Absicht oder aus Unkenntnis, sei dahingestellt. Zu diesem «Stammbaum» passen die ersten, prestigeträchtigen Wappen im Familienbuch, welche Heinrich und Johann repräsentieren, die als Ordensmeister in Rhodos und als Abt der Reichenau in der Mitte des 15. Jh. eine für die Familie ungewöhnliche Karriere machten (Abb. 9). In das ständische Umfeld passt aber auch ein Eintrag zum Vater von Hans, Jörg von Hinwil, bezeichnenderweise eingefügt beim Wappen von Hans, der anmerkt, er schreibe hier einen Brief ab, damit seine Kinder «ire Eltern und Anen wissenn …».[21] Angeblich forderte Herdegen von Hinwil seinen Sohn Jörg auf, an einem Turnier in Ansbach (wohl 1485) teilzunehmen, und schickte ihm neben einem Hengst auch die stattliche Summe von 100 Gulden. Gleichzeitig soll er ihm eine Ahnenprobe mit den jeweils vier adligen Vorfahren von Vater und Mutter beigelegt haben. Dieses Dokument (Abb. 10) hielt Hans von Hinwil für so überlieferungswürdig, dass er den Brief säuberlich in das Familienbuch übertrug, was uns zur Frage zurückführt, welche Ziele Hans von Hinwil mit seiner Arbeit verfolgte.

Im Hinwiler Familienbuch und in der Ahnenprobe überlagern sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und



11: Vereinfachter Stammbaum von Hans von Hinwil mit den verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Hohenlandenberg und Hallwyl. Auf Burkard von Hallwyl geht übrigens das bekannte Familienbuch der Hallwyler zurück.

es wird die Absicht des Junkers Hans von Hinwil deutlich, in einer Zeit des Umbruchs Rang und Namen seines Geschlechts festzuhalten. Damit reiht er sich ein in die Politik von Adligen, gegenüber fürstlichen Territorialherren wie auch gegenüber städtischen Patriziern ihre Stellung zu verteidigen und gezielt die Familiengeschichte als Instrument der Traditionsbildung herbeizuziehen. Wie die spätmittelalterlichen Turnierbücher dienten solche Werke einer «ritterlichen Vergangenheitskonstruktion», und wie bei den mit Namensauflistungen verbundenen Darstellungen von Turnieren ging es bei Familienbüchern wie jenem der Hinwiler letztlich um den Nachweis, einem alten – und damit «echten» – Adel anzugehören.[22]

Die genossenschaftlich organisierten, von Turniergesellschaften getragenen Adelsturniere, wie sie durch die Turniere der Vier Lande im ausgehenden 15. Jh. repräsentiert wurden, charakterisierten sich nicht nur durch sportlichen Wettkampf und die festliche Gemeinschaft, sondern definierten und legitimierten auch Identität und Standesqualität adliger Familien.[23] Die Turnierordnungen und -beschreibungen messen der Frage der Turnierfähigkeit grosses Gewicht bei: Unstandesgemässe Heirat oder unritterliches Verhalten wurden bestraft, Teilnehmer ohne korrekten Ahnennachweis ausgeschlossen. Verlangte die Ahnenprobe bis um 1500 vier adlige Vorfahren, so weiteten sich die Anforderungen im Laufe des 16. Jh. auf 16 adlige Ahnen aus – und genau dieser Sprung lässt sich beim Hinwiler Familienbuch und der Ahnenprobe von 1541 ablesen.[24]

Die Herren von Hinwil waren zweifellos mit dieser Form von exklusiver Adelskultur vertraut, allerdings fehlen Belege für eine Mitgliedschaft in einer dieser spätmittelalterlichen Turnier- und Adelsgesellschaften.[25] Ist es denkbar, dass die Familie aufgrund ihrer «bürgerlichen»

[21] Vivis 1901 (wie Anm. 1) 100. Vgl. auch Glaettli 1942 (wie Anm. 12) 10.

[22] Krieg 2001 (wie Anm. 3).

[23] Paravicini 1994 (wie Anm. 13) 93–102, Andreas Ranft, Die Turniere der vier Lande: Genossenschaftlicher Hof und Selbstbehauptung des niederen Adels. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 142 (1994) 83–102. Vgl. auch die Heilbronner Turnierregel im Familienbuch der Eptinger: Christ 1992 (wie Anm. 4) 334.

[24] Ein seltenes Beispiel einer Ahnenprobe ist für den Schwager von Hans von Hinwil, Jakob von Landenberg, erhalten, der 1506 eine Domherrenpfrund in Basel anstrebte und für die vier Grosseltern «edlen ritterlichen Stamm» nachweisen konnte: Staatsarchiv des Kantons Basel, Domstift VIII, Urkunde 14 (zitiert nach einem Regest im Familienarchiv von Hallwyl im Staatsarchiv des Kantons Bern).

[25] Vgl. die Verzeichnisse in Christ 1992 (wie Anm. 4) oder in Holger Kruse/Werner Paravicini/Andreas Ranft (Hrsg.): Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland. Ein systematisches Verzeichnis. Kieler Werkstücke, Reihe D 1 (Frankfurt am Main u.a. 1991).

Heiraten im 15. Jh. von solchen ständischen Gruppierungen ausgeschlossen blieb? Oder ist es denkbar, dass vielmehr die – aus welchen Gründen auch immer – fehlende Zugehörigkeit zum Turnieradel Hans von Hinwil zum «Familienbuch» motiviert hatte, das (geschönten) Ahnennachweis und «historische» Erläuterungen verbindet und so eine neu-alte Familientradition begründen sollte? Die einleitenden Ausführungen zum Adel, zur Bedeutung des Geschlechts und zu den Beziehungen zum Haus Habsburg sowie die ungewöhnliche Abschrift der Ahnenprobe für das Ansbacher Turnier verweisen auf jeden Fall auf das Ziel, anerkannter Teil der adligen Welt zu sein. Bereits eine Generation später allerdings starb die Familie 1588 mit dem 1540 geborenen Sohn Hans-Ulrich im Mannesstamme aus. Waren damit die Bemühungen von Hans von Hinwil um Stand und Wissen seiner Nachfahren umsonst gewesen?

Resumé

Certes peu connue, la chronique familiale, rédigée par Hans von Hinwil en 1541, avec son introduction «historique» et les armoiries des unions conjugales, offre un aperçu détaillé de la structure de la noblesse et de la conscience noble au 16e siècle. A l'instar des ouvrages comparables des seigneurs d'Eptingen et Hallwyl, il n'est pas réellement question d'une perspective autobiographique d'un auteur face aux affaires familiales. Dans ce contexte, Hans von Hinwil, châtelain d'Elgg et ministre, dans un premier temps de l'Évêque de Constance, puis de l'Abbé de St-Gall, s'oriente à ses modèles de l'Allemagne du Sud. Dans le cadre d'une «Renaissance chevaleresque», des ouvrages de tournoi et de noblesse sont apparus, mettant en lumière les nobles du rang le plus élevé possible ainsi que le statut de noblesse d'une famille, pour souligner le rôle propre du noble (de rang inférieur). Cette mise en scène a gagné encore en importance du fait de l'attestation de noblesse permettant aux nobles de se distinguer des patriciens. Hans von Hinwil a-t-il voulu, au travers de sa chronique familiale, conférer à son nom une «meilleure» histoire que celle révélée par les documents officiels ?

Sandrine Wasem (Thoune)

Riassunto

Il poco noto libro di famiglia, redatto da Hans von Hinwil, che comprende una introduzione «storica» e gli stemmi riguardanti i legami matrimoniali, dà una notevole impressione della cultura nobiliare e dell'immagine propria della nobiltà nel XVI secolo. Questo libro, analogamente ai libri dei signori di Eptingen e Hallwyl, è incentrato più sulle questioni politico-familiari e meno sugli aspetti biografici di un autore. In questo caso Hans von Hinwil, castellano di Elgg, dapprima vassallo del vescovo di Costanza e più avanti dell'Abate di San Gallo, prese spunto da modelli provenienti dalla Germania meridionale. Nell'ambito di un cosiddetto «rinascimento cavalleresco» furono redatti libri sui tornei e sulla nobiltà il cui scopo era di enfatizzare l'antichità della discendenza e il rango nobiliare di una famiglia e di conseguenza accentuare anche il ruolo autonomo della (bassa) nobiltà. Un peso maggiore avevano le prove nobiliari tramite le quali la nobiltà si distanziava dai patrizi delle città. Hans von Hinwil voleva forse mettere in evidenza che la sua famiglia nella storia aveva avuto un maggior peso rispetto a ciò che tramandano le fonti scritte?

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Il cudesch da famiglia betg uschè enconuschent redigì l'onn 1541 da Hans von Hinwil, cun in'introducziun «istorica» davart las vopnas da las colliaziuns da lètg, porscha in'invista chapibla en la cultura ed identitad aristocratica durant il 16avel tschientaner. Analog als cudeschs cumparabels dals signurs dad Eptingen e da Hallwyl stat la perspectiva autobiografica da l'autur pli pauc en il center che l'intent da la politica da famiglia. Hans von Hinwil, chastellan dad Elgg, fachin da l'uvestg da Constanza e lura da l'avat da Son Gagl, è s'orientà en quest connex ad exempels da la Germania dal Sid. En il rom d'ina «renaschientscha da chavaliers» èn resultads cudeschs davart turniers e davart l'aristocrazia. Quels accentuavan la vegliadetgna fitg auta e la posiziun aristocratica d'ina famiglia per pudair uschia intunar la rolla autonoma da l'aristocrazia (pli bassa). Ulteriura impurtanza survegniva quest accent sin fundament da la cumprova ch'ina famiglia era da derivanza aristocratica. Grazia a quella cumprova pudeva l'aristocrazia sa distanziar dals Patrizians citadins. Ha Hans von Hinwil vulì attribuir a sia schlatta ina «meglra» istorgia cun ses cudesch da famiglia che la documentaziun istorica permetta?

Lia Rumantscha (Cuira)

Abbildungsnachweise:

1, 3, 4, 8: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv
2, 5–7, 9, 10: Staatsarchiv des Kantons Luzern, PA 437 / 9
11: Peter Niederhäuser

Adresse des Autors:

Peter Niederhäuser, lic. phil.
Brauerstr. 36
8400 Winterthur
p.niederhaeuser@sunrise.ch